

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 44 (1992)
Heft: 8

Artikel: Prénom Alex
Autor: Slappnig, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prénom Alex

LEOS CARAX IST GEFEIERTER JUNGFILMER FRANKREICHS UND ENFANT TERRIBLE.
IM FOLGENDEN SPRICHT ER ÜBER SEINE ARBEIT UND VERSCHWEIGT SEINE TRÄUME.

Dominik Slappnig

Der Jubel war gross. Die Franzosen scheuten die Vergleiche nicht. «Jean Vigo ist zurück». Das war 1984. «*Boy Meets Girl*» hiess damals sein Erstling, der in Cannes Furore machte. Der Film war schwarzweiss, ebenso wie der im gleichen Jahr gezeigte «*Stranger than Paradise*» von Jim Jarmusch. Wie durch ein Wunder fand der 24jährige sofort Geld, um seinen nächsten Film zu beginnen. Viel Geld, und erstmals bekannte Schauspieler: Michel Piccoli und Juliette Binoche. Der Film, den sie machten, stand, wie 1969 Dennis Hoppers «*Easy Rider*», für eine ganze Generation, ein Lebensgefühl: «*Mauvais sang*». Leos Carax war bei den Sternen angekommen, sein Film in seinem Land ein Kultfilm. Das war Frankreich 1986.

Fünf Jahre später war alles anders. «Ich hatte einen Traum und habe ihn zu oft erzählt», sagt Carax. Er wollte einen Film drehen, einen ganz kleinen Film. Schwarzweiss und Super-8 sollte er sein. Doch aus dem bescheidenen Projekt wurde einer der teuersten Filme der französischen Filmgeschichte. 130 Millionen Francs hat er gekostet, drei Jahre zogen sich die Dreharbeiten in die Länge. Es wäre ein Desaster geworden, hätte nicht Jack Lang mit öffentlichen Geldern den Film in letzter Minute massiv unterstützt. Die Sympathien für Carax begannen zu kippen. Als im Herbst 1991 «*Les amants du Pont-Neuf*» in Paris gezeigt wurde, hatte Carax die Schlacht

bereits verloren. Zwar druckte «*Le Monde*» am folgenden Tage eine überschwengliche Kritik auf der ersten Seite. Doch es kam alles anders. Ein Aufschrei des Entsetzens ging durch Frankreich, mehrfach wiederholt von Presse und Radio, und dieser Aufschrei hatte einen Namen: Juliette Binoche. Er habe sie zerstört, wurde Carax vorgeworfen, «ihr Gesicht entstellt, die Schönheit einer der hoffnungsvollsten Nationalschauspielerinnen in den Dreck gezogen».

Nun wurde damit angefangen, den Mythos des hoffnungsvollen Jungfilmers Leos Carax zu demontieren. Plötzlich konnte man überall lesen, dass sein wirklicher Name Alex Dupont sei. Dupont gibt es in Frankreich so viele wie Huber und Müller in der Schweiz. Sein Künstlername sei ein Anagramm und bestehe aus seinem richtigen Vorname und seinem Wunsch, einen Oscar zu gewinnen. Man nehme «Alex» und «Oscar», schüttle einmal kräftig und setze die Buchstaben neu zusammen. Leos Carax wurde ausserdem vorgerechnet, was er bei wem alles geklaut habe. Bei Stroheim und Griffith die Stummheit, bei Welles das Verhältnis zu den Frauen, bei Murnau die Mimik der Schauspieler, bei Godard die Verrücktheit und und und... Na und? Den einen wirft man Unwissenheit vor, den anderen, dass sie von ihrem Wissen Gebrauch machen. «Klauen? Das tut doch heute jeder», sagt Leos Carax ohne zu zögern.

«Wissen Sie, wenn man sich einmal entschieden hat, sein Leben zu verfilmen, ist man unheimlich verwundbar», sagt Carax. Auch darum geht es in seinen Filmen: Alex alias Denis Lavant, der Schauspieler, der in allen drei Filmen Alex alias Leos Carax gespielt hat, sind eins. Der Regisseur erzählt aus seinem Leben, versteckt sich dabei hinter grossen Kulissen und lässt manchmal etwas Persönliches hervorblicken. So spielt er mit seinem Publikum, doch bei seinem letzten Film hatten die Franzosen dieses Spiel satt. Das grosse Publikum blieb aus, die schockierenden Bilder am Anfang des Films wollte niemand sehen.

«Man hat mir vorgeworfen, mein Film zerfalle in einen dokumentarischen Teil am Anfang und in die Fiktion danach. Wie falsch! Die Freiheit besteht nicht darin, ob man die Kamera auf der Schulter trägt oder auf ein Stativ stellt, die Freiheit liegt im Blick. Und für mich, ob ich nun einen echten Clochard filme, der in seine Gedanken vertieft ist, oder ein Paar von falschen Clochards, die auf einer falschen Brücke unter einem falschen Feuerwerk tanzen, bleibt der Blick derselbe.» Leos Carax ist 1960 in einem Vorort von Paris geboren. Seine Mutter war Amerikanerin, sein Vater Franzose. Mit sechzehn schaffte er seine mittlere Reife und zog von zu Hause weg. Ein zu Hause, das es damals schon nicht mehr gab: «Die Beziehung meiner Eltern war





LEOS CARAX

ein einziges Schlachtfeld, als ich auszog, gab es sie schon nicht mehr». Er fing an, in der Cinémathèque Stummfilme zu schauen, bis zu fünf am Tag. Er verliebte sich in die Schauspielerinnen. Eines Tages war das Verlangen, «aus dem Dunkeln des Kinosaaes herauszutreten und am Leben dieser Frauen auf der Leinwand teilzuhaben», zu gross geworden. Carax kaufte sich eine 16mm-Bolex und fragte das Mädchen, das er im Geheimen liebte, ob es in seinem ersten Film die Hauptrolle spielen wolle. Ein Studium oder eine Filmbildung hat Carax nie gemacht. Er ist Autodidakt. «Ich wollte zuerst Ozeanografie studieren, Astronomie hätte ich mir auch vorstellen können. Ich wollte ein Reporter werden und die Welt bereisen und darüber berichten. Stattdessen habe ich in den Strassen von Paris Plakate geklebt, um etwas Geld zu verdienen». Später hat Carax einige Zeit bei den «Cahiers du cinéma» gearbeitet, hat Filmkritiken geschrieben, aber darüber spreche er nicht gern. Die «Cahiers», das sei nicht mehr dasselbe wie früher. Trotzdem ist er, als «*Les amants du Pont-Neuf*» in die Kinos kam, noch einmal in die Redaktionsräume zurückgekehrt, um als verantwortlicher Redaktor eine Spezialnummer über seinen eigenen Film herauszugeben.

«Um endlich Filme zu realisieren, habe ich schnell einmal gemerkt, was mir fehlt: das Mädchen vor der Kamera und der Produzent im Rücken. Obwohl ich damals noch nicht wusste, was der zu tun hat. Es sollte mehr jemand sein, mit dem man am Abend nach den Dreharbeiten essen gehen konnte. Weil nach dem Dreh ganz allein nach Hause gehen...» Den Produzenten hatte er bald einmal gefunden: Alain Dahan, einen stillen Mann mit schwarzem Bart, der seit den siebziger Jahren im Dunstkreis von Chantal Akerman und Marguerite Duras Filme produziert. Ihre Zusammenarbeit wurde immer freundschaftlicher, und so

war er schliesslich für die Produktion aller drei Filme von Carax verantwortlich, obwohl er bei «*Les amants du Pont-Neuf*» frühzeitig aufgeben musste. Finanzielle und gesundheitliche Gründe zwangen ihn zu diesem Schritt. Im Frühling 1992 ist er in Paris gestorben.

Nun sei unbeabsichtigt aus den drei Filmen eine Trilogie geworden: «*L'amour de la fille et du garçon*», sollte sie heissen, doch der Name existiere nur in Carax' Kopf. Auf die Frage, ob er weiterfahren werde, die Geschichte von Alex zu erzählen, der 1960 in Paris geboren wurde und im Jahre 2040 dort sterben werde, «ohne sich allzuviel in der Welt bewegt zu haben», wie er das in «*Boy Meets Girl*» Alex sagen lässt, meint Carax bestimmt: «Das mit Alex ist nun definitiv vorbei». Was jedoch nicht ausschliesse, dass er weiterhin mit Denis Lavant zusammenarbeiten werde und dass er seine Geschichte weitererzähle. Ebenfalls bei allen drei Filmen dabei waren der Kameramann Jean-Yves Escoffier und die Cutterin Nelly Quettier. Beide prägen Carax' Stil: er durch seine brillant ausgeleuchteten Bilder und den einzigartigen Rhythmus von extremen Nahaufnahmen zu raumerfassenden Tableaus; sie durch eine Schnittfolge, die wohl am ehesten mit den Stil Godards verglichen werden könnte. Godard ist es auch, der Carax als erster einfällt auf die Frage, mit welchem seiner französischen Kollegen er im Kontakt stehe. Er selber spielte in Godards Film «*King Lear*» (1987) eine kleine Rolle. Daneben hat er auch in seinen eigenen Filmen, beispielsweise als «*Voyeur des Quartiers*» in «*Mauvais sang*», kleine Auftritte.

Auf die Frage, was ihn neben dem Kino inspiriere, nennt Carax die Rockmusik, Iggy Pop und David Bowie, von dem in jedem seiner Filme ein Song drin ist. Am wunderschönsten eingesetzt in «*Mauvais sang*», während einer langen Kamerafahrt, ähnlich der von Godard in

«*Week-End*», in der Alex zur Musik von Bowies «*Modern Love*» tanzend durch die Strassen von Paris rennt. Was hat er falsch gemacht mit seinen 32 Jahren? «Früher habe ich mein eigenes Gewicht mit dem Gewicht der Welt verwechselt». Was ist das Wichtigste bei seiner Arbeit? «Dass die Schauspieler vor der Kamera gut dastehen. Das hat absolute Priorität». Was hat er aus dem Filmmachen gelernt? «Bei 'Les amants du Pont-Neuf' hatten wir für den Tanz eine Lehrerin. Sie hat uns beigebracht, dass die Kraft nicht in den Muskeln steckt, sondern im Blick der Augen. Ich leide persönlich darunter, weil meine Augen seit zehn Jahren immer schlechter werden». Was will er in seiner Arbeit verändern? «Ich habe keine Lust mehr, Filme allein zu machen, ich möchte Filme mit jemandem zusammen erarbeiten, das ist das einzige, das später bleibt». Kann er sich ein Leben ohne Kino vorstellen? «Ich habe nur das Kino und werde immer zu ihm zurückkehren». Und Träume? «Die behalte ich für mich».

Das Kino von Leos Carax, das ist das Kino der Gefühle, des Rausches, der irren Geschwindigkeit und der Stille. Er ist der junge Filmemacher Frankreichs, neben dem die anderen verblassen. Er ist der Filmemacher, der die Extreme nicht sucht, sondern sie schafft. Ohne Zweifel wird er weiterfahren, über Alex zu berichten. Denn Carax hat erkannt: Der Weg zum Kunstwerk führt über die eigene Person und ihre Originalität. Die ist er gewillt einzusetzen. Carax zum Schluss: «Ich gehe davon aus, dass man sich immer ans Unmögliche heranmachen sollte, um das Mögliche zu erreichen. Das heisst nicht, die Dinge komplizierter zu machen. Im Gegenteil: Das Unmögliche, das ist die totale Schlichtheit. So hört 'Mauvais sang' auf: Als Alex stirbt, sagt er: 'Les filles me disaient: 'sois simple'... C'est si difficile d'être simple'». ■